

Unterrichtsmaterial 15.12.1.2 Täter - Opfer - Zuschauer

Täter, Opfer und Zuschauer sind etablierte Figuren in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Schwierigkeit im Umgang mit ihnen liegt in der Konstitution von klar begrenzten Kollektiven und Zugehörigkeiten innerhalb einer fixierten Wechselbeziehung, die zu Abgrenzungs- und Rechtfertigungsnarrativen (in Form von strategischen Perspektivverschiebungen) führt. Statt Erleben, situative (wiederkehrende) Haltungen, Erfahrungen oder Handlungen zu beschreiben, funktionieren sie vielmehr als identitätsstiftende Begriffe: Sie vereinfachen und generalisieren (Simplifizierung) individuelle Perspektiven und schreiben sie als Positionen und soziale Rollen mit einer klaren moralischen Bewertung fest. Letztlich funktionieren sie so auch gänzlich außerhalb und unabhängig von spezifischen Kontexten und Prozessen. So entstehen Chiffren, von denen es sich nahezu mühelos abgrenzen lässt, und fundamentale Leerstellen, welche die Vielzahl an Entscheidungen, Handlungen und Positionierungen weder abbilden noch in ein sinnvolles Wechselspiel bringen können (Anhänger, Denunzianten, Profiteure, Selbsthelfer, Helfer, Widerständler ...).

Bereits die Konstitution einer „Stunde Null“ impliziert eine Offenheit zur Neu-Definition aller beteiligten Akteure. In den ersten Prozessen einer gesellschaftlichen Re-Formation sind juristische Begrifflichkeiten und Annäherungen dominant. Im Rahmen von Entnazifizierungen werden Kategorien wie die der Hauptschuldigen, der Mitläuferschaft oder der Minderbelasteten gefunden. Die Taten und die Täter werden vielfach externalisiert: Das erinnerte Verbrechen geschieht vor allem in den Gettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern (im „Osten“), begangen von unfassbaren und unbegreiflichen anderen – während die Alltäglichkeit, die Stufen und Beteiligungsgrade an den menschenverachtenden Verbrechen seit 1933 im „eigenen Umfeld“ (von einzelnen, prominenten Ausreißern abgesehen) deutlich unterbelichtet bleiben. Noch heute erlebt man zum Beispiel bei Jugendlichen häufig Erklärungsversuche, die diesen Mustern folgen:

„1933 kamen die Nazis an die Macht und haben die Deutschen unterdrückt.“ „Die wenigsten Menschen wussten, was in den Konzentrationslagern geschah. Und man konnte auch nichts dagegen unternehmen, sonst wäre man selbst in die Konzentrationslager gekommen.“

Die heute (vor allem in vielen Filmen und Formaten des Histotainments erlebbare) oft unkritische und undifferenzierte Ausweitung der „Zeitzeugenschaft“ von Überlebenden von Verfolgung und Shoa auf Personen aus beinahe dem gesamten Spektrum der „Erlebnissgeneration“ kann als ein weiterer Teil (bewusster oder unbewusster) strategischer Perspektivverschiebungen angesehen werden.

Die „Passivierung“ der „Zuschauer“-Rolle (Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit gegenüber den Repressionen des Regimes, Vorrang des eigenen Leidens im Krieg) ließ und lässt sich häufig beobachten. Im Kontext des Antisemitismus ist hier der Begriff des „Bombenholocausts“ eines der bekannteren Beispiele.



Im Familiengedächtnis können Erzählungen über das eigene Leid (Krieg, Bomben und Flucht) überlagern und sogar „Heroisierungen“ (vom Täter zum Retter) vorgenommen werden, welche eigentliche Verstrickungen in Verbrechen ignorieren oder umdeuten. Gleichzeitig lassen sich – neben der dominanten und von Auslassungen begleiteten Betonung eines eigenen Opfernarratives – weitere „gegenwärtige“ Formen der Aneignung von Betroffenenperspektiven beobachten. So kann es einerseits zu einer Übernahme bzw. Über-Identifikation mit der „Opferperspektive“ kommen, die sich auch in philosemitischen Positionen äußern kann. Andererseits fühlen sich viele Menschen von Erinnerung bedrängt oder von (oft vermeintlichen, gefühlten) Schuldvorwürfen in der eigenen Integrität bedroht.

Der im Rückblick auf Geschichte wiederum häufig bemühte Topos des „unschuldigen Opfers“ impliziert (s)ein Gegenüber: die Möglichkeit eines „schuldigen Opfers“, und offeriert so eine sehr beredte Leerstelle im Bemühen um eine Bewertung der an ihm begangenen Taten.

Gleichzeitig werden jüdische Perspektiven immer noch auf Opfer- und deren Nachfolge-Positionen reduziert. Selbsthilfe, Hilfe, politische Gegnerschaft, Widerstand und Kriegsgegner (z. B. alliierte Soldaten) dringen nur allmählich in die öffentliche Wahrnehmung. Auch jüdische Lebensrealitäten in Deutschland heute werden oft auf ihre Bezüge zum Holocaust reduziert rezipiert. Im Zuge der Täter-Opfer-Umkehr werden schließlich moralische Doppelstandards angelegt und Schuld aufgerechnet

Deborah Krieg, Bildungsstätte Anne Frank, FAZ online